Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 91 (2011)

Heft: 984

Artikel: Nacht des Monats

Autor: Wiederstein, Michael / Thiel, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-168737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nacht des Monats

Michael Wiederstein trifft **Andreas Thiel**

Eine halbe Stunde vor Beginn der Show ärgert sich Andreas Thiel vor dem Bühneneingang des Theaters am Hechtplatz in Zürich. Die Parkuhr neben seinem Land Rover ist abgelaufen, unter dem Scheibenwischer klemmt eine Busse. Ein Fluchen, ein Lachen. «Der Staat büsst die staatskritische, freie Kunst», moniert er bereits mit Rampenstimme. Ausserdem müsste für den Gastgeber, also ihn, Champagner bereitstehen, stattdessen steht Prosecco in der Garderobe. «Und Prosecco», sagt Thiel, «ist für Sozialdemokraten.»

Er verschwindet, ins Theater, über eine schmale Treppe nach unten. Sie mündet in die Eingeweide des Kleintheaters, in einen Raum, der nach Pausenbrot, Bier und Leder riecht. Hier sitzen Giorgio, Peter und René, die später, oben, anders heissen werden. Einer von ihnen wird sein Programm unter Beifall durchziehen können, ein weiterer wird das Publikum lautstark in Euphoriker und Vernichter teilen. Und ein letzter wird unter Buhrufen und Stampfen gnadenlos von der Bühne fliegen. Noch ist das Zukunftsmusik. Andreas Thiel, Erfinder und Gastgeber des «Bösen Montags», der bekanntesten offenen Bühne der Schweiz, weiss vielleicht schon, was auf die Künstler zukommt. Er steht beobachtend im Durchgang, eine elektrische Zahnbürste summt in seinem Mundwinkel.

Eigentlich ist Andreas Thiel ja gar nicht mehr da. Ausgewandert. Nach Reykjavik, Island, schon vor zwei Jahren. «Es blieben mir genau zwei Möglichkeiten. Auswandern oder das Bundeshaus in die Luft sprengen.» Harter Tobak aus dem Munde eines Berufssarkasten, eines eidgenössischen Beinahe-Guy-Fawkes? Es mache ihn wahnsinnig, sagt er, zusehen zu müssen, wie der Staat mit Verordnungen und Verboten die freie Kunst sabotiere, mit Steuern und Abgaben deren Produktionsbudgets pulverisiere, nur um dann mit dem eingestrichenen Geld subventionierte Kunst zu produzieren. Thiels dunkelbraunen Augen wandern nachdenklich die Wände des kleinen Raumes unter der Bühne auf und ab. Er ging. Flog. Mit Frau. Nun trifft man ihn längs der Alpen nur noch anlässlich fester Termine, die ihm die Zurückgezogenheit Islands finanzieren. Ausser heute. An seiner eigenen Show verdient er nämlich nichts.

Als prominenter Spassvogel nutzt er das Kabarett, um Kritik an Bern loszuwerden. Eingepackt hat er sie in einen trügerisch harmlosen, charmanten Panzer aus schwarzem Humor und Sarkasmus. Eine eigentlich erhabene Position, die der Berner innehat: «Vor- und Nachteil des Kabarettistendaseins ist, dass man nicht ernst genommen wird. Schade um all die Anliegen, aber wenn die Besucher der Shows wüssten, dass ich tatsächlich meine, was ich sage, hätte man mich wohl längst eingesperrt.» Oder verboten.

Dann ist es so weit. Vorhang auf, Thiel flaniert ins Rampenlicht, scharmützelt, kündigt an, lobt, warnt – und kniet während der Darbietungen bübisch versteckt in der Gasse am Bühnenrand, schlägt die Hände vor den Kopf und verschüttet vor Lachen den sozialdemokratischen Schaumwein.

Die Anziehungskraft der Kleinkunst habe einen einfachen Grund, sagt Thiel weit nach Mitternacht bei einem Espresso im benachbarten «Odeon». Es sei Kunst für diejenigen, die sie nachfragten, von denen, die etwas zu bieten hätten. Kabarett, das ist für Thiel ein Wachstumsmarkt. Was woanders längst funktioniere, werde in der Schweiz vom trägen staatlichen Fernsehen sträflich vernachlässigt. Die Zahlen in Zürich geben ihm recht: Thiels böse Montage sind stets ausverkauft. Sie beeindrucken mit dem Ungeschliffenen, dem Tatsächlichen. Kunst als Generalprobe: auf seiner Bühne seien Künstler nur dann Künstler, wenn sie sich vor zahlendem Publikum bewährten, sagt Thiel. Das sei manchmal hart, oft rauh, aber immer ehrlich. Wer erfolgreich sein statt im subventionierten Kuchen veröden wolle, müsse sich dem Publikum stellen. Punkt. Der Profi geht mit gutem Beispiel voran, von Ungeschliffenheit kann bei ihm nach 15 Jahren auf der Bühne keine Rede mehr sein. Thiel ist der professionelle Kitt zwischen den Auftritten, verleiht der allmonatlichen Melange von Liedern, Handstand und Zoten am Hechtplatz den Touch von glamouröser Seriosität – jederzeit spürbar ist, dass er den Beginn seiner Karriere eben jenen Bühnen verdankt, auf denen andere nun unter seinen Augen ihr Glück versuchen. Und er honoriert ihren Mut, gibt unbeschwert eine Runde Wein für die heutigen Teilnehmer, egal, ob beklatscht oder ausgebuht. «Welchen?», fragt der Wirt. «Den besten», antwortet Thiel. ‹

Prosecco ist für Sozialdemokraten.

Andreas Thiel, photographiert von Philipp Baer.